

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 14

Illustration: [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hanns U. Christen

Geschichtenbuch mit Verzögerung

Es fing alles damit an, dass es Anfang Dezember war, und da wurde es sogar in Athen manchmal kühlig. Wir brauchten also einen Ort, wo wir uns am Abend aufzuhalten konnten, ohne dass wir froren. In Athen kannten wir damals nur zwei Menschen, und die wohnten erst noch weit ausserhalb, nämlich in Kalamáki. Das liegt beim Flughafen, und jedes Flugzeug, das dort startete, donnerte knapp über dem Haus dieser beiden Leute dahin und erschütterte es in den Grundfesten. Wenn das Haus nicht nur aus einem Erdgeschoss bestanden hätte, wäre vermutlich manchmal ein Flugzeug etwas ans Dach angestossen. Das Haus hatte aber gar kein Dach, sondern war oben flach und glich auch sonst in der architektonischen Gestaltung einer Orangenkiste. Die beiden Menschen, die in diesem Haus wohnten, hießen Anita und Ery. Anita machte mit Hammer und Amboss Schmuck aus dicken Kupferdrähten, Messingstangen, Silber und Kieselsteinen, und Ery machte alles andere. Rings um das Haus mit seinen drei Zimmern lag ein vorwiegend mit sich selbst bepflanzter Garten, in dem sich an die 24 Katzen tummelten. Die genaue Zahl war nicht zu ermitteln, da mitunter ein paar Katzen tagelang nicht auftauchten oder eine Handvoll fremder Katzen auf Besuch kamen. Neben dem Haus lag ein zweites Haus, das bestand nur aus einem Raum, in dem früher Geissen gewohnt hatten. Jetzt wohnte darin vorwiegend ein junger Schweizer Architekt, der in Athen Städtebau studierte und Bubu genannt wurde. Athen ist eine wunderbare Stadt fürs Studium des Städtebaus. Alle Sünden wider den Geist der städtischen Architektur sind dort vereint. Der Name Bubu entstammt der schönen Sprache Kisauheli und bedeutet «widerliches, schädliches Ungeziefer». Ich habe schon viele Architekten kennengelernt, die diesen Namen vollauf verdient hätten, wenigstens was ihre Werke angeht. Aber keiner von ihnen hat sich je selber so genannt. Mit Ausnahme von Bubu im Geissenstall, der von umwerfender Ehrlichkeit war.

Wir kauften also ein paar Flaschen Bier und Wein und erschienen bei Anita und Ery. «Dürfen wir uns ein bisschen bei euch wärmen?» fragte ich und stellte die Flaschen auf den Tisch. Ery holte einen Öffner und Gläser, und dann sagte er: «Aber natürlich dürft ihr das!» Anita sagte:

«Wenn es euch nicht stört, dass Ery seine Geschichten erzählt ...» Wir nickten emsig mit dem Kopf, was in Griechenland «Nein» bedeutet, und sagten: «Im Gegenteil. Wir freuen uns auf die Geschichten!»

Anita und Ery hatten zwei bemerkenswerte Eigenschaften. Sie stammten beide aus dem turbulenten Europa der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, waren eine Zeitlang in Australien gewesen, hatten in Paris und Wien gelebt, waren dann nach Griechenland gekommen und dort während des Zweiten Weltkrieges festgefahrene und hatten bei all dem sehr viel Bemerkenswertes erlebt. Das war die eine Eigenschaft. Die andere hatte Ery allein: Er konnte seine Erlebnisse ungeheuer gut erzählen. Er hatte einen vollautomatischen Mechanismus eingebaut, der bei der leisen Provokation eine Geschichte vom Stapel liess. Das ging ganz einfach, zum Beispiel so: Ich sagte irgend etwas Belangloses, worin zufällig das Wort «Streuselkuchen» vorkam. Daraufhin schaute Ery mich bedeutungsvoll an und sagte: «Da fällt mir eine Geschichte ein!» Worauf er die Geschichte zum besten gab, ohne dass irgendeine Kraft der Welt ihn daran hätte hindern können. Es wäre auch keiner Kraft der Welt eingefallen, ihn zu hindern, denn seine Geschichte war hinreissend witzig oder menschlich rührend oder hintergrundig, auch wenn gar kein Streuselkuchen in ihr vor-

kam. Es hat nur einen einzigen anderen Menschen gegeben, der Geschichten so erzählen konnte, und der war damals leider schon tot. Er hieß Roda Roda und war ein Schriftsteller, der vermutlich demnächst eine literarische Wiedergeburt erleben wird.

Wir wärmten uns nicht nur an diesem Tag bei Anita und Ery, sondern auch an den folgenden Tagen, und das stets bis tief in die Nacht hinein. Es bildete sich ein zweckmässiges Verfahren heraus: Wir brachten Essen und Trinken mit, Anita lieferte Wärme, Ery lieferte Geschichten. Sie hörten nicht auf, die Geschichten, und jede war ein Genuss. Nach ein paar Tagen sagte ich: «Ery, du solltest diese Geschichten aufschreiben. Vielleicht könnte man ein Buch daraus machen?» Auf diesen Gedanken war Ery noch gar nicht gekommen, und er lag ihm auch jetzt noch recht fern, schon weil es zweierlei ist, ob man eine Geschichte erzählt oder sie schreibt. «Ich glaube nicht, dass ich das kann», sagte Ery. «Aber wenn ich sie diktionieren könnte...»

Da konnte ich helfen. Ich hatte schon ein halbes Jahr lang ein Tonbandgerät durch den Nahen Osten geschleppt, das leider ein leichtes Brummgeräusch hatte, so dass man keine Musik damit aufnehmen konnte, außer die Begleitung von Tanzbären, wo das Brummen nicht störte. Aber zum Diktieren war es durchaus

brauchbar. Dieses Gerät gab ich Ery und sagte: «So, jetzt hast du keine Ausrede mehr. Setz dich hin und diktiere dein Buch!» Um Ery noch mehr unter Druck zu setzen, schrieb ich einen «Basler Bilderbogen» im Nebelspalter und kündigte darin das baldige Erscheinen eines Buches mit Geschichten von Ery an. Jetzt konnte Ery nicht mehr kneifen. Dachte ich.

Viel passierte inzwischen. Unter anderem zogen Anita und Ery nach vierzig Jahren Griechenland in die Schweiz, wo Anitas Schmuck und ihre anderen künstlerischen Werke viele Freunde fanden, aber auch Anita und Ery selber sich einen Kreis von Freunden erwarben. Nur sah ich die beiden nie. Es ist ja viel einfacher, Leute zu treffen, die in Kalamáki bei Athen wohnen, als Leute, die in CH-8802 Kilchberg ZH hausen. Die Jahre rannen dahin, und nicht im Traum dachte ich mehr an das Buch, das Ery schreiben sollte.

Was aber geschah jetzt? Es kam ein Paket an bei mir, und als ich's sorgfältig aufmachte, war was darin? Ein Buch. Format A4, 183 Seiten Text, 9 Seiten Bilder. Titel: «Da fällt mir meine Geschichte ein.» Verfasser: Ery Coudenhove-Kalergi. Erschienen im Kalamáki-Verlag Caspar Reinhard, Zürich. Das Buch, in dem Ery seine Geschichten erzählt. Zwanzig Jahre hat es gebraucht. Ferner ein Tonbandgerät und einen Artikel im Nebelspalter. Letzterer ist im Buch sogar als Einleitung abgedruckt, und Ery schrieb dazu, ich sei übrigens der einzige Mensch, der jemals einen Artikel über ihn publiziert hat. Womit er sich irrt. Ich bin nämlich der einzige Mensch, der jemals zwei Artikel über ihn schrieb. Der, den Sie jetzt gelesen haben, ist der zweite. Aber jetzt gehen Sie besser hin und besorgen sich das Buch. In ihm steht, was zwei Menschen alles geschehen kann, die in turbulenten Zeiten hineingeboren wurden und mit Geschick, Anspruchslosigkeit, Anständigkeit, Bereitschaft für jede Art Arbeit, Optimismus und Glück mit allen Widerwärtigkeiten fertig wurden. Und über vieles, das damals gar nicht so komisch war, können Sie herhaft lachen. Weil Ery es so gut versteht, Geschichten zu erzählen, die ihm bei der leisen Provokation einzufallen pflegen ...

Ery Coudenhove-Kalergi: «Da fällt mir meine Geschichte ein», Kalamáki-Verlag, Hegibachstrasse 148, 8032 Zürich.

